



Lieben Sie Jubiläen? Nicht besonders? Ich finde Jubiläen und Jahrestage, Geburts- und Gedenktage geradezu faszinierend - sofern es nicht die eigenen sind! Aber konsequent, wie der Mensch nun mal ist, pflege ich Ausnahmen: Amateurfunk zum Beispiel.

Es muß so gegen Ende 1954 gewesen sein - ich war 19 Jahre alt und ging noch zur Schule -, da schickte mir die Oberpostdirektion nach ganztägiger Prüfung auf einem für ein Amt ungewöhnlichen Ledersofa eine "Vorläufige Amateurfunk-Genehmigung" mit dem Rufzeichen DJ2PJ. Vor lauter Glück über so viel hinzugewonnene Identität vergaß ich, mir das Datum zu merken (naja, nur Pedanten notieren sich derlei: erster Schrei, erster wackliger Zahn, erstes Barthaar, erster Kuß, erstes Rufzeichen...), und die Urkunde - sie war ja als "vorläufig" deklariert - wurde später im Rahmen eines offenbar hochwichtigen Verwaltungsaktes wieder eingezogen und durch eine andere, immerhin ansehnlichere (mit Leinenstruktur!) ersetzt.

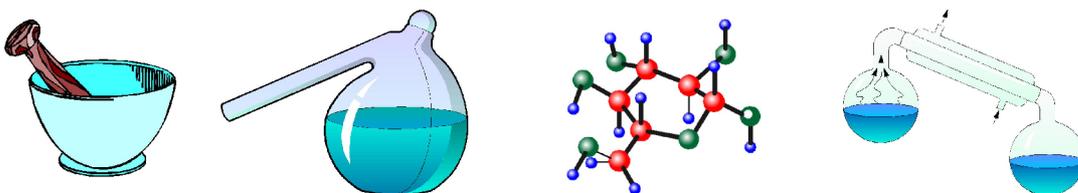
Lizensierungsdatum futsch - Jubiläum futsch?

Nein, irgendwann macht jeder Funkamateurl seine erste Funkverbindung. Von eigener Station und schon gar nicht als Schwarzfunker, versteht sich. Eine solche sollte in einem Logbuch stehen - steht sie auch. Das Log ist noch vorhanden, und auch die Erinnerung einigermaßen präsent.

Die fünfziger Jahre waren ja das, was man heute etwas phantasielos mit "die Nachkriegszeit" umreißt: eine eigentlich rundweg noch recht schlimme Dezennie, aber allenthalben durchdrungen von jener fast ein wenig fahrlässigen, mit unendlichem Optimismus einherschreitenden "Leicht-Fertigkeit" aller Dinge, die das Ende der Bombennächte in Kohlenkellern, des Dröhnens von Artilleriegranaten und Rasselns von Panzerketten, vor allem aber das abrupte Hinscheiden eines bedrückenden Regimes so mit sich gebracht hatte. War man auch so gut wie bettelarm - eine unersättliche Neugier auf (fast) alles half, speziell bei uns Jüngeren, zuweilen aufkommende Leidgedühle unter den Tisch kehren.

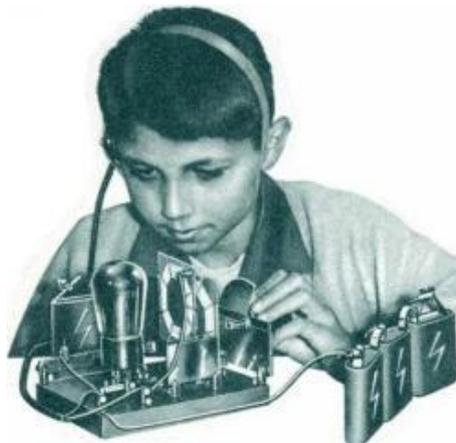
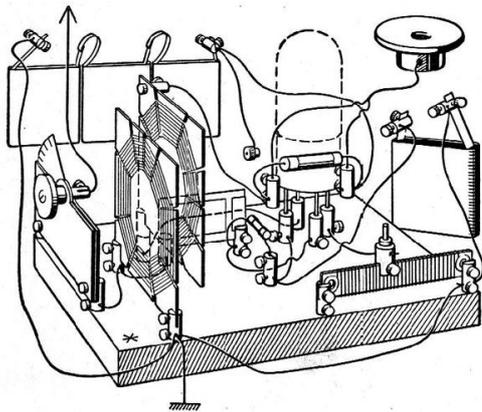
Zur Neugier paßten Bücher, und etwa am Anfang der "Fuffziger" muß dann wohl Hellmuth Ungers Robert-Koch-Biografie auf meinem Geburtstagsgabentisch gelegen haben. Mit großer Begeisterung verschlang ich das Buch von vorn nach hinten und wieder zurück und beschloß mit Inbrunst, später einmal Forscher oder Entdecker, am besten gleich beides, also Robert Koch zu werden. Fortan mußte sich meine Mutter an ebenso illustre wie ängstliche Pilzkulturen auf beiden Küchenfenstern gewöhnen, vor allem auch an den immer dringender vorgebrachten Wunsch, einen KOSMOS Optikus-Experimentierkasten zu besitzen. Mit dem konnte man nämlich ein Mikroskop bauen, um sich die Resultate in den Küchenfenster-Petrischalen etwas komfortabler vor Augen zu führen.

Irgendwann war der Kasten da, das Mikroskop (und vieles andere!) gebaut, aber auch der Appetit aufs Experimentieren bis zur Weißglut gesteigert. Es gab ja noch andere KOSMOS-Experimentierkästen, Chemie zum Beispiel. Die kam als nächstes dran, etwa gleichzeitig, wenn auch zufällig mit dem Einzug eines neuen Untermieters, Chemielaborant bei der Kali-Chemie am Ort. Zugegeben: das war wohl eine etwas verhängnisvolle Konstellation; denn die aus der Chemiefabrik mitgebrachten Chemikalien und das immer professioneller werdende Laborinstrumentarium sprengten im wahrsten Sinne des Wortes das eher harmlose Betätigungsfeld des Chemiekastens.



Chemie-Unfälle, von der banalen Verbrühung oder Verätzung von Extremitäten über Säurefraß an Küchentüchern bis zur minutenlangen Ohnmacht eines allerdings etwas schwächlichen Mitschülers durch zu heftiges Schnüffeln am Chlorgas, gehörten nun zum Alltag. Vor allem

krachte und blitzte es immer häufiger, weil der Laborant und der Schüler eine innige Liaison mit der chemischen Spezialdisziplin "Feuerwerkstechnik" eingegangen waren. Die bei meinem Stiefvater in Auftrag gegebenen Käufe von Unkrautvernichtern (uns junge Leute hätte der Händler recht schnell aus dem Ladenlokal befördert..) müssen beim Drogisten einen immens verkrauteten Garten von geradezu herrschaftlichen Ausmaßen vorgegaukelt haben, die eigenen Käufe von ganzen Quadratmetern dickem Löschpapier beim Papierfritzen um die Ecke einen Anfall extensiver schriftstellerischer Betätigung unter Verwendung des damals üblichen - und üblicherweise klecksenden - Füllfederhalters.



So muß es wohl pure elterliche Verzweiflung gewesen sein, mir eines Tages - völlig unaufgefordert und deshalb ziemlich überraschend, also sicherlich zu Weihnachten! - einen KOSMOS-Radiomann ("Vom Gebirg zum Ozean - alles hört der Radiomann") vor strahlende Augen zu stellen. Augenblick mal! So ganz strahlend können die wohl nicht gewesen sein, hatte mich die Chemie doch in einer Art stabiler Doppelbindung geradezu inert für sowas wie Radio-Reize gemacht. Denn: was, bitteschön, ist schon das Zusammenstecken eines Quietschtöne produzierenden Mittelwellen-Geradeusempfängers gegen das Mischen von Kaliumchlorat und Zucker mit einem wohldosierten Tröpfchen konzentrierter Schwefelsäure auf das zuvor gänsefederbewegte Gemenge? Welch orgastische Genugtuung, damit einem Stück Wasserrohr Flügel zu verleihen oder auch nur den Flur eines Mietshauses samt hausbesitzenden Baurat in undurchdringliche Nebel zu hüllen...

Chemisch betrachtet, bedurfte es also, um eine wenigstens ähnlich heftige Reaktion in Richtung Radiomann einzuleiten, eines Katalysators. Dieser stellte sich, wie immer im Leben, prompt und ungefragt ein in Gestalt eines Jungen, der auf den Namen Frank hörte und sich als in der Nachbarschaft Zugezogener erklärte. "A new kid in the block", würden Sozialpädagogen heutzutage mit bedeutungsschwerem Blick sagen und sich um seine

Integration zu sorgen beginnen. Integration? Damit hatte das kommunikative Naturtalent keine Last. Frank hatte zwar keine Ahnung von Chemie, spielte obendrein einen nicht gerade attraktiven Fußball, der ihn für die Straßenmannschaft entbehrlich machte, aber er hatte mir zumindest zwei Dinge voraus: er nannte einen Vater sein eigen, dessen (be)amtliche Berufsbezeichnung bei der Post "Telegraphenoberwerkmeister" war - und er besaß einen Elektronikkatalog aus grauer, wenn auch nicht mehr so ganz identifizierbarer Vorzeit. Der Telegraphenoberwerkmeister, ein lausbübsch



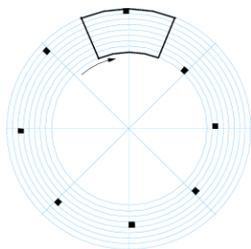
zu nennender, imponierend sportlicher Mann, schleppte offenbar unentwegt ausgedientes Postgerät, allem voran Telefone aus "besseren Zeiten, von besseren Leuten" mit kaiserlichem Emblem und martialischer Kurbel, ins Haus. Frank zerlegte sie mehr oder weniger fachgerecht in Einzelteile und trieb seinen Unfug unter anderem damit, uns Arglose zu überreden, an einem Kurbelinduktor angebrachte Elektroden schön fest in beide Hände zu nehmen, worauf er dann wie ein Wahnsinniger an der Kurbel zu drehen begann, um sich an unseren immer heftiger entgleisenden Gesichtszügen und um Gnade bettelnden Krämpfen zu weiden. Immerhin machte ich so erste Bekanntschaft mit Spannung, Strom (und Widerstand); außerdem verteilte Frank seine Sodomasoschätze und feingliedrigeres Material recht freigiebig unter das gemeine Volk - für mich, wie ich meinte, eine willkommene prophylaktische Ergänzung des noch nicht annähernd erkundeten Radiomanns.

Die entscheidende katalytische Wirkung muß indessen von dem alten Elektronikkatalog ausgegangen sein; denn darin verbreitete sich ein Anonymus, werbepsychologisch seiner Zeit weit voraus, in einem "redaktionellen Teil" über das Erlauschen exotischer Rundfunksender auf Kurzwelle, über das Faszinosum eines "Tropenbandes" und zu ähnlichen Anfüterungsthemen (einschließlich Angebot eines Empfängerbausatzes, versteht sich), was mich fortan nicht mehr so recht losließ: ein gefundenes Fressen für meine Forscher- und Entdeckerseele eben!

Dann ging es Schlag auf Schlag. Mein Stiefvater hatte sich an unserem Familienradio (Baujahr dreißiger Jahre, ein MENDE, "direkt von der

Messe", wie meine Mutter immer stolz behauptet hatte) beim Anbringen einer Erdleitung einen als lebensbedrohend empfundenen elektrischen Schlag zugezogen und wollte - Katharsis-Effekt! - das latent bestehende Gefahrenpotential durch den Kauf eines neuen Geräts auf immer bannen. Der Besitz des Radiomanns allein bescheinigte mir hervorragende Expertise, und so widersprach ich nicht, als er mir vorschlug, das neue Familienradio auszusuchen. Gesagt, getan. Fortan hatte ich Zugang zu drei gespreizten Kurzwellenbereichen, einschließlich des immer noch meine Forscherseele drangsalierenden Tropenbandes. Mein Vater abonnierte, verwirrt von der plötzlich über uns hereingebrochenen Programmvielfalt, die "HÖRZU", bei der ein Mann namens Eduard Rhein nicht nur das Regiment führte, sondern auch einmalig spannende technische Artikel veröffentlichte, die ich ähnlich hingerissen (und folgenreich!) verschlang wie Jahre zuvor den Robert Koch. Meine Mutter durfte meine Chemikalien erleichtert ins Klo kippen (mit dem Umweltschutz-Gedanken und der Rücksicht auf Mietigentum hatte man es seinerzeit noch nicht so...). Einigermaßen wohlerhaltene Reagenzgläser und Erlenmeyerkolben wurden zu Interims-Blumenvasen und Pflanzenablegerbewurzelungsgefäßen umfunktioniert (man sieht, auch ein genetisch dominanter Teil meiner Vorfahren verfügte über ein durchaus experimentophiles Naturell!). Auf alle Fälle knallte und blitzte es nicht mehr...

Moment! Nicht ganz. Nach Abspulen (*sic!*) des Radiomann-Pensums und einem Exkurs in die Anfänge des Fernsehens mit Bau einer Nipkowscheibe



zur Zerlegung von Dürers Betenden Händen in Bildpunkte und Projektion des zerlegten, aber doch wieder sich zusammenfügenden Bildes auf eine Milchglasscheibe (alles mit freundlicher Unterstützung des fast schon verstaubten Optikus!) wandte ich mich der etwas hochstromigeren und rustikaleren Elektrotechnik zu - da verlor das eine oder andere Mal die Haussicherung völlig die Fassung und mußte vom vor einem Rätsel stehenden Elektrizitätswerk getröstet werden. Und ich fand Gefallen an hohen Spannungen, bei denen es dann eben doch immer wieder knallte und blitzte.

Inmitten solcher Effekte tauchte eines Tages jählings auch der nimmermüde Frank wieder auf und verkündete, für meine Begriffe recht unterkühlt, also kuhl, es gäbe Funkamateure und überhaupt, er wisse jetzt obendrein und genau, was die machen und wie man an die rankommt. Dieser Knall - oder war es Blitz? - war lauter (oder heller?) als alle bislang dagewesenen und mit Sicherheit das, was Politiker im allgemeinen und im besonderen einen "Durchbruch" oder zumindest einen "Schritt in die richtige Richtung" nennen. Von "Nachhaltigkeit" ganz zu schweigen! Das war nun doch etwas anderes als Bongotrommeln und unverständliche nächtliche Monologe vom Tropenband, auch wenn geduldiges Lauschen und anschließendes manuelles Verfassen bunt garnierter Hörberichte nach dem legendären RAFI SBEMOO-System zuweilen mit erstaunlich kunstvollen QSL-Grüßen aus dem Regenwaldstudio belohnt wurden (also nicht nur mit Mao-Bibeln, Parteitagereden aus Fernost und ideologisch verfremdeten, aber den Atem lähmenden Farbkalendern, was mir nach wenigen Monaten Ostkontakten, das ist jetzt bitte kein Witz, ein Verfahren wegen landesverräterischer Beziehungen bescherte... Sehr lehrreich; denn seitdem weiß ich, was eine "wehrhafte Demokratie" ist).

Wenige Tage nach Franks historischer Deklaration zur Existenz von Funkamateuren hatten wir die Anschrift des DARC-"Ortsverbandsvorsitzenden" - das schien uns soetwas wie der Fähnleinführer der Radiomenschen - in der Tasche. Sehr vielversprechend: dieser Hans Westerfeld, so hieß der Fähnleinführer und wurde später ein lieber väterlicher Freund, war offenbar auf dem ganzen Globus unter dem Namen DL3BO (oder kurz: "der Dreibeo") bekannt. Frank und ich traten ebenso



Der "Dreibeo" am Fieldday-Gerät (dahinter v. l. n. r.: DJ2FL, SWL Edu, DL6JL)

spontan wie gerührt in Vorlage: Auch uns sollte das Erdenrund kennenlernen, und wir beschlossen feierlich, Funkamateure zu werden. Nach dem ersten

"Clubabend" waren wir allerdings, von einer - aus unserer juvenilen Sicht - mehr als altherwürdigen, extrem rechthaberischen, aus heutiger professioneller Sicht eher autistischen, jedenfalls und nachweislich unmenschliche Mengen Bier und Kaffee konsumierenden Versammlung ebenso scharf beäugt wie abschätzig (also ähnlich mies wie heute meist ein Newcomer) behandelt, mehr als nur im Zweifel, ob wir unsere Entscheidung nicht besser revidieren sollten. Wir hielten eisern durch und wurden Funkamateure: er als DJ5FP, ich als DJ2PJ - ohne bleibenden Schaden zu nehmen. Hoffentlich!



Frank (später DJ5FP) und Hadi (später DJ2PJ) im Ersteinsatz beim Fieldday 1954
(Aus: Heimatzeitung "Die Harke" vom 15 Juni 1954)

Was ich hier erzählt habe, ist etwas mehr als fünfzig Jahre her. Am 19. August 1955 um 06.20 GMT hatte ich mit DL6TZ, kaum 250 km von meiner Haustür entfernt, auf dem 80-Meter-Band meine erste Funkverbindung. Sie wissen schon: "von eigener Station und schon gar nicht als Schwarzfunker". Ein weitgehend selbstgebauter Empfänger für drei Amateurfunkbänder (20, 40 und 80 Meter), ein selbstentworfen und bis zur letzten Schraube selbstgebauter Sender, bestehend aus einem Hartley-VFO (mit einer LD2-Triode) und einer PA (mit einer RL12P35-Pentode) in einer stählernen, doppelwandigen Munitionskiste mit Asbesteinlage, alles aus Wehrmachtsbeständen zusammengekungelt, und

eine in Nachbars Birnbaum geworfene 8 Meter lange Antenne, Langdraht genannt, machten es möglich. Ein richtig schönes Jubiläum, finden Sie nicht?

In diesen fünfzig Jahren habe ich mehr als 60.000 Funkamateure aus allen 335 DXCC-Ländern erreicht. Das sind mehr als 1.200 Verbindungen pro Jahr und durchschnittlich mehr als drei Verbindungen pro Tag, QSOs in Wettbewerben und die vielen Verbindungen unter ausländischen Rufzeichen (OHØJWH, OHØP u. a.) nicht mitgerechnet. Die Telegrafie ist meine Lieblingsdisziplin geblieben, heute gefolgt von RTTY und den neuen Betriebsarten.

Es gibt kaum etwas im Amateurfunk, das ich nicht ausprobiert habe, und so soll es bleiben. Kommunikation ist die selbstverständliche Basis des Amateurfunks - seine existenzsichernden Grundfesten sind jedoch das immerwährende Experimentieren und Forschen und der faire, sportive Wettstreit und die Freundschaft mit Gleichgesinnten. Falls auch Sie dieses Glaubens sind, geben Sie das ebenso mutig wie selbstbewußt weiter, gerade dann, wenn andere dies anders sehen und mit dem Amateurfunk in eine andere Richtung wollen! Nur so kann der Amateurfunk überleben! Verdient hat er es.

Hadi Teichmann, DJ2PJ

Im November 2005

Copyright 2005 by DJ2PJ